



Frühe Kindheit heute: Neue Risiken und Chancen

Sabina Pauen

Auszug aus dem Jahresbericht
„Marsilius-Kolleg 2014/2015“



Die Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Kindern sind in den letzten Jahren stärker in den Fokus der Öffentlichkeit getreten. Geht es in vielen Ländern der Erde zunächst darum, für ausreichend Nahrung und Hygiene zu sorgen, so sind die Ansprüche in westlichen Nationen inzwischen deutlich höher: Hier gehört zu „optimalen“ Startbedingungen, dass Kinder die bestmögliche medizinische Versorgung erhalten, immer liebevoll betreut werden und geistig vielseitige Anregungen erfahren. Diese Ansprüche mit Veränderungen in unserer Gesellschaft in Einklang bringen, ist nicht ganz einfach, wie die nachfolgenden Beispiele deutlich machen:

Frühe Kindheit heute: Neue Risiken und Chancen

Sabina Pauen

- Weil eine ständig wachsende Zahl von Paaren ihren Kinderwunsch durch Hormontherapien realisieren und relativ spät gebären, kommt es immer häufiger zu medizinischen Komplikationen unter der Geburt. Kinder werden schon im Säuglingsalter medizinisch (auch operativ) behandelt.
- Weil familiäre Strukturen sich in Auflösung befinden, das Spektrum gelebter Werte in einer multikulturellen Welt immer größer wird und die Stressbelastung von Eltern ständig steigt, sind viele Mütter und Väter in ihrem Erziehungsverhalten verunsichert.
- Weil durch die Gleichstellung der Geschlechter und ökonomische Zwänge mehr Frauen arbeiten gehen, werden aktuell immer mehr Krippenplätze geschaffen, wobei die Qualitätssicherung von Krippenerziehung eine noch zu lösende Aufgabe darstellt und viele Eltern bezweifeln, dass ihr Kind in der Krippe genauso gut aufgehoben ist wie zuhause.

Wie diese Ausführungen deutlich machen, haben sich die Lebenswelten für Säuglinge und Kleinkinder in den letzten Jahren nachhaltig verändert. Gleichzeitig ist das Bewusstsein gewachsen, dass Erwachsene ein hohes Maß an Verantwortung für die Entwicklung der nächsten Generation tragen. Für letzteres gibt es mehrere Gründe: Einerseits belegen neuropsychologische Studien, dass die Gehirnentwicklung in dieser Lebensphase maßgeblich durch Umwelteinflüsse mitbestimmt wird. Es werden für unterschiedliche Entwicklungsbereiche und Hirnbereiche sogenannte „sensible Phasen“ identifiziert, in denen äußere Einflüsse prägende Wirkung haben sollen.¹ Aus der Bindungsforschung wissen wir ferner, dass vor allem die frühen sozialen Beziehungen von Kindern Einfluss auf die spätere Entwicklung haben. Wer als Kind emotional vernachlässigt wird oder Ablehnung erfährt, trägt

ein erhöhtes Risiko für gestörtes Sozialverhalten in späteren Jahren.² Schließlich zeigt die moderne Säuglingsforschung eindrucksvoll, dass das Fundament für zahlreiche kognitive Fähigkeiten bereits in der frühen Kindheit gelegt wird. Eine gezielte Förderung bestimmter Kompetenzen in den ersten Lebensjahren könnte sich folglich positiv auf die weitere Intelligenzentwicklung auswirken.³

Vor dem Hintergrund dieser Einsichten ist die Wissenschaft nun gefordert, in interdisziplinärer Zusammenarbeit die Chancen und Risiken veränderter Rahmenbedingungen präziser zu bestimmen und daraus Empfehlungen für die Politik abzuleiten. Diese Überlegungen hatten Manfred Cierpka (Medizin), Christina Gathmann (Ökonomie), Konstanze Plaschke (Medizin) und mich (Psychologie) zusammengeführt, um im Rahmen einer interdisziplinären Arbeitsgruppe in unterschiedlichen Personalkonstellationen insgesamt drei konkrete Fragen zu bearbeiten:

1. Welche Auswirkungen haben Narkosen und die mit operativen Eingriffen verbundenen Stresserfahrungen für das sich entwickelnde Gehirn und wie lässt sich dies im Verhalten von Säuglingen und Kleinkindern nachweisen?

Wie tierexperimentelle Befunde dokumentieren, wird das Gehirn von jungen Tieren unterschiedlicher Spezies durch die Gabe von Narkosemitteln sowie durch Stresserfahrungen in seiner Entwicklung negativ beeinflusst. Ob dies auch für Menschenkinder gilt, ist vorerst noch unklar, weil es bislang an intelligenten Studiendesigns sowie an Methoden zur Erfassung kurz- und mittelfristiger Auswirkungen auf bestimmte Zielvariablen gefehlt hat. Dieses Manko möchten wir durch unsere interdisziplinäre Zusammenarbeit gerne beheben. Im Rahmen der gemeinsamen Gespräche mit den Marsilius-Kollegen haben wir im vergangenen Jahr ein geeignetes Studiendesign konzipiert und über eine aus Mitteln des Kollegs finanzierte Nachwuchswissenschaftlerin (Dr. Babett Voigt) passende Testaufgaben zur Erfassung verschiedener Outcome-Variablen für Kinder unter drei Jahren konzipiert. Details zum theoretischen Hintergrund und zum Studiendesign sind dem Bericht von Konstanze Plaschke zu entnehmen. Bei den Outcome-Variablen interessieren wir uns vor allem für die Entwicklung der Selbstregulation (exekutive Funktionen), weil selbstregulatorische Fähigkeiten eng mit Frontalhirnfunktionen zusammenhängen, die ihrerseits im Tierexperiment durch die Gabe von Narkotika beeinträchtigt wurden. Außerdem hängen exekutive Funktionen und Selbst-

kontrolle nachweislich mit einer Vielzahl späterer Indikatoren von Lebenserfolg zusammen (Gesundheit, Beziehungsgestaltung, Bildungserfolg, Sozial-ökonomischer Status, Einkommen).

Deshalb haben Konstanze Plaschke und ich gemeinsam einen Projektantrag bei der medizinischen Fakultät gestellt, mit dem Ziel, Strukturen zu etablieren, die eine langfristige Kooperation zwischen der Anästhesie, der Kinderchirurgie und dem Psychologischen Institut sowie die Durchführung erster Pilotstudien ermöglichen sollen. Dieser Antrag wurde mittlerweile bewilligt, so dass uns nun für zwei Jahre Mittel für eine Postdoc-Stelle zur Verfügung stehen. Damit können wir beginnen, die im Rahmen des Marsilius-Kollegs konkretisierten Ideen praktisch umzusetzen. Die Pilotstudie soll später als Ausgangspunkt für einen gemeinsamen DFG-Antrag dienen.

2. Welche Rolle spielen Beziehungserfahrungen und ko-regulative Kompetenzen von Erwachsenen für die Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern? Wie lässt sich die Entwicklung selbstregulatorischer Kompetenzen in diesem Altersbereich empirisch erfassen?

Diese Fragen beschäftigen meine Arbeitsgruppe schon seit einigen Jahren. 2013 habe ich dazu mit Unterstützung aus Mitteln des FoF4⁴ eine überregionale Arbeitsgruppe (EDOS – Early Development of Self-Regulation) gegründet, in der auch Manfred Cierpka mitwirkt. Inzwischen haben wir ein gemeinsames theoretisches Modell zur Erklärung der Zusammenhänge zwischen Ko- und Selbstregulation erarbeitet, in das auch Überlegungen unserer Diskussionen im Rahmen des Marsilius-Kollegs eingegangen sind. Dieses Modell diente als Ausgangspunkt für die Konzeption eines DFG-Forschergruppenantrags (Determinanten und Konsequenzen der frühkindlichen Selbstregulation) unter Beteiligung von insgesamt acht Heidelberger Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachdisziplinen (Bildungswissenschaften, Psychosomatik, Psychologie, Pädagogik). Der Antrag wurde im Frühsommer 2015 eingereicht. Mein Marsilius-Fellowship hat mich wesentlich von der Lehre entlastet und mir so die Gelegenheit verschafft, den Forschergruppenantrag fertigzustellen.

3. Was bestimmt, für welche Form der Kinderbetreuung Eltern sich entscheiden und welche Konsequenzen ergeben sich aus einer Fremdbetreuung von Säuglingen und Kleinkindern?

Dieses Thema bearbeite ich vor allem mit Christina Gathmann (Ökonomie). Eine zentrale Einsicht der Gruppendiskussionen innerhalb des Marsilius-Kollegs bestand darin, dass es unmöglich scheint, die Konsequenzen frühkindlicher Fremdbetreuung zu beurteilen, ohne zunächst zu reflektieren, was man zum Kriterium erheben möchte. Die Ziele frühkindlicher Förderung und Erziehung orientieren sich stets an Maßstäben, die sowohl kulturell als auch historisch geprägt sind.⁵ Um diese Aspekte besser integrieren zu können, haben wir Kontakt zu Bildungswissenschaftlern (Prof. Silke Hertel) und Experten für frühkindliche Bildung (Prof. Jeannette Roos, PH Heidelberg) sowie Vertretern der Soziologie (Prof. Thomas Klein) und der Geschichtswissenschaftlern (Prof. Katja Patzel-Mattern) aufgenommen und möchten mit diesen gemeinsam ein Marsilius-Projekt beantragen (Weitere Details zum Vorhaben finden sich im Projektbericht von Christina Gathmann). Die Vorabsprachen hierzu wurden bereits getroffen und ein erster Entwurf für einen solchen Antrag wird derzeit erstellt. Die finale Version soll Ende 2015 eingereicht werden.

Wie diese Ausführungen deutlich machen, hat die Arbeit im Marsilius-Kolleg zu einer Vielzahl produktiver neuer Forschungskontakte geführt. Die wöchentlichen Treffen im Haus Buhl haben uns geholfen, unsere Überlegungen aus unterschiedlichen fachspezifischen Blickwinkeln zu beleuchten, dabei die eigene Perspektive zu erweitern und unsere Ideen weiter zu konkretisieren. Ohne das Marsilius-Fellowship hätte es zweifellos an zeitlichen und finanziellen Ressourcen für die Initiierung der nun resultierenden Forschungsvorhaben gefehlt. Ich werde diese Zeit stets als überaus wertvoll in Erinnerung behalten.

¹ Vgl. Stefanie Höhl und Sabina Pauen: *Neue Erkenntnisse der Gehirnforschung und ihre Bedeutung für frühes Lernen*, in: *Handbuch Frühe Kindheit* hg. von Rita Braches-Chyrek et al., Opladen/Berlin/Toronto: Budrich 2014, S. 121-132.

² Vgl. Eliot Marehall: *Childhood Neglect Erodes the Brain*, in: *Science* 345 (2014), S. 752-754, DOI: 10.1126/science.345.6198.752.

³ Vgl. Sabina Pauen: *Was Babys denken*, München: Beck-Verlag 2011.

⁴ Field of Focus 4 der Universität Heidelberg. Der Forschungsschwerpunkt beschäftigt sich mit dem Thema „Selbstregulation und Regulation: Individuen und Organisation“.

⁵ Vgl. Sabina Pauen und Jeannette Roos: *Wieviel Krippe braucht das Kind?*, in: *Psychologische Rundschau* 64 (2014), S. 247-250.